

Neujahrsempfang des Evangelischen Kirchenkreises Duisburg am 2.12.2023

Festvortrag zum Beginn des neuen Kirchenjahres der Duisburger Bundestagsabgeordneten und Bundestagspräsidentin Bärbel Bas

+++es gilt das gesprochene Wort+++

Sehr geehrter Herr Superintendent Dr. Christoph Urban,

sehr geehrter Herr Winterberg,

sehr geehrte Mitglieder der Gemeinden sowie der diakonischen Werke und Einrichtungen,

sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, lieber Sören,

sehr geehrte Duisburgerinnen und Duisburger,

sehr geehrte Gäste,

vielen Dank, dass ich heute hier in der Salvatorkirche anlässlich des beginnenden Kirchenjahres 2024 zu Ihnen sprechen darf.

Es ist für mich eine besondere Ehre.

Mir ist bewusst, welch' große Bedeutung die Salvatorkirche und die Gemeinden des Evangelischen Kirchenkreises für unsere Stadt und unsere Stadtgesellschaft haben.

Die meisten von Ihnen kennen mich seit vielen Jahren. Sie wissen, ich bin keine Theologin. Zudem bin ich konfessionell ungebunden.

Zugleich bin ich dem Evangelischen Kirchenkreis Duisburg und der Salvatorkirche seit langem eng verbunden, etwa als Mitglied des Bauvereins Salvatorkirche.

Dies ermöglicht es mir, mit einem vertrauten Blick, aber auch mit einem Blick von außen zu Ihnen zu sprechen.

Über Ihr Engagement und die Frage, welche Rolle Kirchen und Wohlfahrtsverbände heute in unserer Stadt für Toleranz und Demokratie spielen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

unsere Gesellschaft und unsere Demokratie stehen in diesen Tagen vor großen Herausforderungen.

Die Pandemie, der Klimawandel und die Folgen des völkerrechtswidrigen Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine haben Spuren in unserer Gesellschaft hinterlassen.

Die menschenverachtende Terrorattacke der Hamas vom 7. Oktober und ihre Folgen reißen weitere Gräben auf.

Auch bei uns.

Hinzu kommen weitere Herausforderungen, die wir als Gesellschaft nur gemeinsam bewältigen können:

Extremismus und Populismus,

Fake News, Gewalt und Cyber-Angriffe, Rassismus und Antisemitismus.

Nicht erst seit dem 7. Oktober.

Die vielen Krisen unserer Zeit beschäftigen uns alle – unabhängig von Konfessionen und Glaubensrichtungen.

Wie also den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft in diesen Zeiten stärken? Wie für Toleranz werben und unsere Demokratie sattelfest für die Zukunft machen?

All diese Fragen beschäftigen mich als Duisburgerin und auch als Präsidentin des Deutschen Bundestages.

Unsere Demokratie lebt vom Vertrauen.

Dem Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in unsere demokratischen Institutionen.

Dieses Vertrauen ist in den letzten Jahren laut Umfragen stetig gesunken

Vertrauen kann aber nur wachsen, wenn die Menschen Entscheidungen der demokratischen Institutionen auch wirklich nachvollziehen können.

Das beginnt z. B. damit, wie wir im Deutschen Bundestag politische Fragen diskutieren und Entscheidungen begründen.

Dabei müssen wir eine Sprache sprechen, die in der Bevölkerung verstanden wird.

Nur so können diejenigen, die sich nicht jeden Tag mit Politik befassen, verstehen, warum und wie politische Entscheidungen getroffen werden.

Hier sehe ich eine Parallele zur Vermittlung christlicher Werte, die auf zeitgemäße Weise erfolgen muss, wenn sie Erfolg haben will.

Verständliche Sprache ist aber nicht alles.

Politik ist auch gefordert, inhaltliche Unterschiede besser deutlich zu machen und zu zeigen, dass um Lösungen und Kompromisse für konkrete Probleme gerungen wird.

Dazu braucht es eine zivilisierte Auseinandersetzung und einen respektvollen Umgang miteinander.

Dieser darf nicht weiter verloren gehen.

Wir müssen wieder mehr miteinander reden und voneinander lernen.

Nur so kommen wir weiter.

Ich bin überzeugt: Kirchen und der Glaube können dazu beitragen.

Denn die Idee der gelebten Nächstenliebe ist auch Grundlage für ein faires Miteinander.

Sie ist Grundlage für gegenseitigen Respekt, auch wenn unterschiedliche Meinungen bestehen bleiben.

Sehr geehrte Damen und Herren,

unsere moderne, freiheitliche Demokratie ist für mich mehr als eine Regierungsform.

Sie steht für ein Gesellschaftsmodell, das die Würde und die Freiheit des einzelnen Menschen in den Mittelpunkt stellt und schützt.

Und damit den Rahmen für ein tolerantes Miteinander gibt.

Sie steht in der Tradition eines christlichen Menschenbilds, das ebenfalls auf der Überzeugung von der unantastbaren Würde jeder und jedes einzelnen fußt.

Zugleich trägt jede und jeder einzelne von uns die Verantwortung, die Welt so zu gestalten, dass alle Menschen und alle anderen Lebewesen auf dieser Erde gut leben können.

In diesem Sinne überträgt auch unsere Demokratie den Bürgerinnen und Bürgern Verantwortung für ihr Gemeinwesen und ermöglicht ihnen Teilhabe und Mitsprache.

Sie kann deshalb nur bestehen, wenn die Menschen bereit sind, sich einzubringen und mitzuwirken.

Dazu brauchen unsere Demokratie und unser Gemeinwesen eine starke Zivilgesellschaft und starke zivilgesellschaftliche Akteure, die sie mit Leben füllen.

Das war in den zurückliegenden Jahrzehnten nie wichtiger als heute:

Denn unsere Demokratie und unsere Gesellschaft, so wie wir sie kennen, sind nicht nur herausgefordert.

Es gibt Kräfte in unserer Gesellschaft, die sie aktiv angreifen, sie bekämpfen und in Wahrheit einer anderen Gesellschaft leben wollen.

Ihr Ziel ist eine Gesellschaft, in der die Würde des einzelnen nicht mehr an erster Stelle steht, sondern in Frage gestellt und missachtet wird.

Sehr geehrte Damen und Herren,

diese Angriffe auf unsere Werte können wir nicht allein in Berlin abwehren. Das ist mir mehr als bewusst.

Denn auch als Präsidentin des höchsten deutschen Parlaments habe ich nicht vergessen:

Unsere Demokratie wird vor Ort verteidigt oder verloren.

Aber braucht es dazu in einer Zeit von Rekordzahlen bei den Kirchenaustritten noch immer Kirchen und Wohlfahrtsverbände?

Trotz meiner eigenen Konfessionslosigkeit: Ich glaube, ja.

Kirche und Glauben geben, wie oben beschrieben Orientierung durch ein würdevolles Menschenbild.

Das ist wichtig, aber für viele abstrakt.

Die Bedeutung der kirchlichen Gemeinschaften entsteht nach meiner Beobachtung daher vor allem ganz konkret im Miteinander vor Ort.

Denn Toleranz ist nichts Abstraktes, sie muss im Alltag erlernt und gelebt werden.

Dazu trägt der Evangelische Kirchenkreis bei.

Das Referat für interreligiösen und interkulturellen Dialog beispielsweise arbeitet dafür, Begegnungen zu fördern, Bildungsangebote bereitzustellen, Beratung und Vermittlung anzubieten und die Vernetzung von Religionsgemeinschaften, Kommune und Zivilgesellschaft zu stärken.

Und so Toleranz zu fördern.

Ich weiß auch: Die Kirchengemeinden investiert einen beträchtlichen Teil der Kirchensteuereinnahmen in Kindergärten und in Schulen.

Das Evangelische Bildungswerk bündelt dabei die pädagogischen Angebote für alle Altersstufen – vom Kleinstkind bis zum Schulabschluss.

Darüber freue ich mich sehr, denn das Engagement für Kinder und Jugendliche liegt auch mir sehr am Herzen.

Wir müssen ihnen unabhängig von ihrer Herkunft und ihrem sozialen Status die Teilhabe an unserer Gesellschaft und gute Startchancen für ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen.

Hinzu kommt die Jugendarbeit. Die vielfältigen Angebote für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene helfen, diesen nicht nur dabei Antworten auf Glaubensfragen zu finden.

Sie vermitteln ihnen auch wichtige Werte für das Leben und den Wert eines sozialen Miteinanders.

Diese Arbeit legt einen wichtigen Grundstein für gegenseitige Toleranz in unserer Gesellschaft.

Genau wie Toleranz ist auch Demokratie nichts Abstraktes.

Auch sie muss erlernt und gelebt werden.

Auch hier leisten die kirchlichen Gemeinschaften in unserer Stadt einen wichtigen Beitrag.

Besonders in der Jugendarbeit wird vermittelt, was es heißt Verantwortung zu übernehmen, aber auch, gehört zu werden und Einfluss auf Entscheidungen nehmen zu können.

Aber natürlich bietet die Diakonie in jedem Alter Rat, Hilfe und Unterstützung.

Und hilft so Stück für Stück im Kleinen mit, die Grundlage für Demokratie und Toleranz zu schaffen.

Die Wohlfahrtsverbände, die Krankenhäuser und die Altenpflege helfen mit, die Würde des Menschen zu bewahren.

Sie ermöglichen ein Miteinander in Toleranz.

Sie schaffen Vertrauen in Institutionen vor Ort.

Und sie ermöglichen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und an unserer Demokratie.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich stelle die Ausgangsfrage erneut: Spielen Kirche und Wohlfahrtsverbände weiter eine wichtige Rolle für Toleranz und Demokratie?

Ich sage, ja.

Ich sehe ihre Bedeutung und Möglichkeiten ähnlich denen der Kommunalpolitik.

Diese gilt zu Recht als Fundament unserer Demokratie.

Hier können die Menschen unmittelbar miterleben, wie politische Entscheidungen getroffen werden.

Die persönliche Nähe zu den Volksvertreterinnen und -vertretern ist hier am größten.

Auch hier werden Toleranz und Demokratie erlernt und mit Leben gefüllt.

Diese Erfahrung machen auch Kirchen und Wohlfahrtsverbände möglich.

Sie sind Brückenbauerinnen in alle gesellschaftlichen Schichten.

Sie vermitteln Werte und geben Impulse.

Sie stehen an der Seite der Schwachen und begleiten die Menschen.

Und sie sind wichtige Partnerinnen des Staates in sozialen Fragen.

Gerade auch hier in Duisburg erfüllen Sie die Losung des nun beginnenden Kirchenjahres mit Leben. Es gilt:

„Alles was ihr tut, geschehe in Liebe“.

Der Liebe zu Gott,
der Liebe zu sich selbst,
aber auch der Liebe zum Nächsten.

Die christliche Selbst- und Nächstenliebe dienen so als ein Fundament für Demokratie und Toleranz.

Und als Grundlage dafür, dass sich auch die Institution Kirche den Feindinnen und Feinden unserer Demokratie entgegenstellt.

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Engagement der Kirche spielt für die Duisburger Stadtgesellschaft und Politik eine wichtige Rolle.

Das zeigt sich nicht nur durch die räumliche Nähe.

Rathaus und Salvatorkirche befinden sich Seite an Seite.

Wie auch die Akteure in der Stadt und den Gemeinden.

Zum Wohl der Duisburgerinnen und Duisburger.

Die Kirche ist zugleich ein Ort, an dem die Stadtgesellschaft zusammenkommt.

Ein Ort des Austausches. Ein Ort der Toleranz. Und ein Ort der Demokratie.

Denn die in der Kirche und für die Kirche Engagierten machen viele Veranstaltungen möglich.

Häufig gemeinsam mit der Stadtverwaltung.

Das ist keine Selbstverständlichkeit und nicht in allen Städten und Gemeinden so.

Dass dies hier in Duisburg so gut gelingt, freut mich sehr, denn das ist ein großer Gewinn für uns Duisburgerinnen und Duisburger.

Die Kirche und die in ihr Engagierten sind damit ein wichtiger Baustein für das Erlernen und das Bestehen unsere Demokratie.

Zugleich sind sie Impulsgeberinnen und Korrektiv im positiven Sinne.

Für die Politik hier vor Ort, aber auch für meine Kolleginnen und Kollegen in Berlin und auch mich persönlich.

Sie hinterfragen, Sie geben Anregungen. Sie stehen hinter politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern, wenn es Gegenwind gibt, uns aber das gemeinsame Ziel eint.

Ebenso üben Sie Kritik, wenn es aus Ihrer Sicht nötig ist.

Aber mit Respekt und Achtung vor den Handelnden.

Dass die Gemeinden in Duisburg Verantwortung über ihre eigenen Mitglieder hinaus übernehmen, zeigt beispielhaft eine Besonderheit der Salvatorkirche auf, auf die auch der Oberbürgermeister blickt, wenn er zur Kirche hinüberschaut:

Das Gedenkfenster für die alte Duisburger Synagoge, rechts neben dem Haupteingang.

Gestaltet ist es nach einem Entwurf des jüdischen Künstlers Naftali Bezem.

Es zeigt die Zerstörung der Synagoge durch die Nationalsozialisten am 9. November 1938.

Das Gedenkfenster macht deutlich, dass sich die Kirche gerade in diesen Tagen ihrer Verantwortung bewusst ist.

Sie ist bereit, das Stuttgarter Schuldbekenntnis von 1945 mit Leben zu füllen.

Darin bekannte sich die nach dem Zweiten Weltkrieg gebildete Evangelische Kirche in Deutschland erstmals zu einer Mitschuld deutscher evangelischer Christinnen und Christen an den Verbrechen des Nationalsozialismus.

Welche Bedeutung dies hat, ist uns in den vergangenen Wochen schmerzlich vor Augen geführt worden.

Am 7. Oktober wurden in Israel rund 1.200 Menschen auf bestialische Art und Weise durch die Terrororganisation der Hamas ermordet.

Kinder, Alte, Frauen und Männer.

Weil sie Jüdinnen und Juden waren.

Rund 240 Menschen – darunter auch viele Frauen und kleine Kinder, sogar Babys – wurden von der Hamas als Geiseln in den Gazastreifen verschleppt.

Ich verurteile die menschenverachtenden Terrorakte gegen Israel auf das Schärfste. Sie sind durch nichts zu rechtfertigen.

Israel hat das Recht, sich gegen die terroristischen Angriffe zu verteidigen.

Dass inzwischen viele Geiseln freigekommen sind, ist eine langersehnte Erleichterung für die Angehörigen und natürlich für die Geiseln selbst.

Diejenigen, die noch immer festgehalten werden, müssen sofort freigelassen werden.

Meine Reise nach Israel zu Beginn dieser Woche als Zeichen der Solidarität mit den Menschen in Israel, war mir sehr wichtig.

Aber wir müssen den Blick auch in unsere Stadt und unser Land richten:

Nach den mörderischen Terrorakten der Hamas in Israel erleben wir, dass dieser Terror verherrlicht wird.

Dass zur Gewalt gegen Jüdinnen und Juden aufgerufen wird und dies stark zunimmt.

Auf den Straßen unseres Landes.

In den sozialen Medien.

Das ist erschreckend.

Das ist beschämend.

Das ist unerträglich.

Das ist nicht hinnehmbar.

Dagegen geht unser Rechtsstaat natürlich mit aller Härte vor.

Das reicht aber nicht.

Antisemitismus geht uns alle an.

Wir brauchen einen Schulterschluss von Politik, Wirtschaft, Medien, Kultur, Sport.

Und ganz besonders auch von Kirchen und Religionsgemeinschaften.

Antisemitismus darf keinen Platz in unserem Land haben.

Egal in welchem Gewand.

Weder als Wort noch als Tat.

Das gilt genauso für alle Formen von Rassismus oder Diskriminierung.

Wir müssen alle darauf achten:

Gewalt beginnt mit Worten.

Wir dürfen und werden nicht hinnehmen, wenn ganze Gruppen von Menschen angefeindet werden:

Jüdinnen und Juden.

Migrantinnen und Migranten.

Geflüchtete.

Musliminnen und Muslime.

Queere Menschen.

Menschen, die vermeintlich „anders“ oder „fremd“ sind.

Ich bin dankbar, dass die Kirche hier in Duisburg eine klare Stellung bezieht.

Auf Sie ist in dieser Zeit Verlass.

Dafür steht symbolhaft das von Naftali Bezem gestaltete Fenster.

Damit leisten Sie einen wichtigen Beitrag für Frieden und Verständigung in unserer Gesellschaft.

Sie sind bereit, Toleranz und Demokratie zu verteidigen.

Das ist gerade auch in unserer bunten und vielfältigen Stadt wichtig.

Sehr geehrte Mitglieder des Kirchenkreises,

ich danke Ihnen für Ihren Einsatz für Toleranz und Demokratie getreu der Losung des Kirchenjahres „Alles was ihr tut, geschehe in Liebe“.

Ihr Einsatz gibt nicht nur mir Mut für die Zukunft.

Herzlichen Dank.